

Die Restaurierung der Burg zu Krautheim (1888/89) in der Rückschau nach einem Jahrhundert

Begründung

Denkmalpflege ist zeitgebunden wie alles menschliche Tun und basiert auf den historischen Voraussetzungen, den wissenschaftlichen Erkenntnissen, den technischen Möglichkeiten und auch den herrschenden Sichtweisen der jeweils angesprochenen Epoche. Es ist daher kein Zufall, entspricht vielmehr dieser Gesetzmäßigkeit, dass die Restaurierungen von Baudenkmalern aus verschiedenen Zeiträumen durchaus unterschiedlichen Charakter tragen und damit an ihren der Entstehungszeit verhafteten Merkmalen ebenso erkennbar sind wie die Bau- und Stilformen der Monumente, an denen sie praktiziert wurden, das heißt, sie sind in hohem Maße zeitgebunden. Daran hat auch nichts der entscheidende Aufbruch der Denkmalpflege mit der Besinnung auf ihre theoretischen Grundlagen geändert, der seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Fundamente zum heutigen Selbstverständnis dieser Disziplin gelegt hat. Nach wie vor wirkt sich die durch Erfahrung erhärtete, offenbar unausweichliche Regel aus, dass entsprechend dem Urteil über den Stilwandel in der Architektur auch in der Denkmalrestaurierung

die jeweils vorangegangene Epoche zunächst strikt – und oftmals mit gravierenden Verlusten an denkmalwürdiger Substanz – entschieden abgelehnt, ja „verteufelt“ wird, um erst nach einer weiteren Generation reumütig anerkannt zu werden – und das alles stets im Namen (und mit dem „Segen“) der Wissenschaft ... So hat bekanntlich auch die Denkmalpflege ihre wechselvolle Geschichte, ohne die Komponente zeitloser Gültigkeit, und ein Blick zurück in ihre Vergangenheit nach mehreren Generationen kann oftmals lehrreich sein.

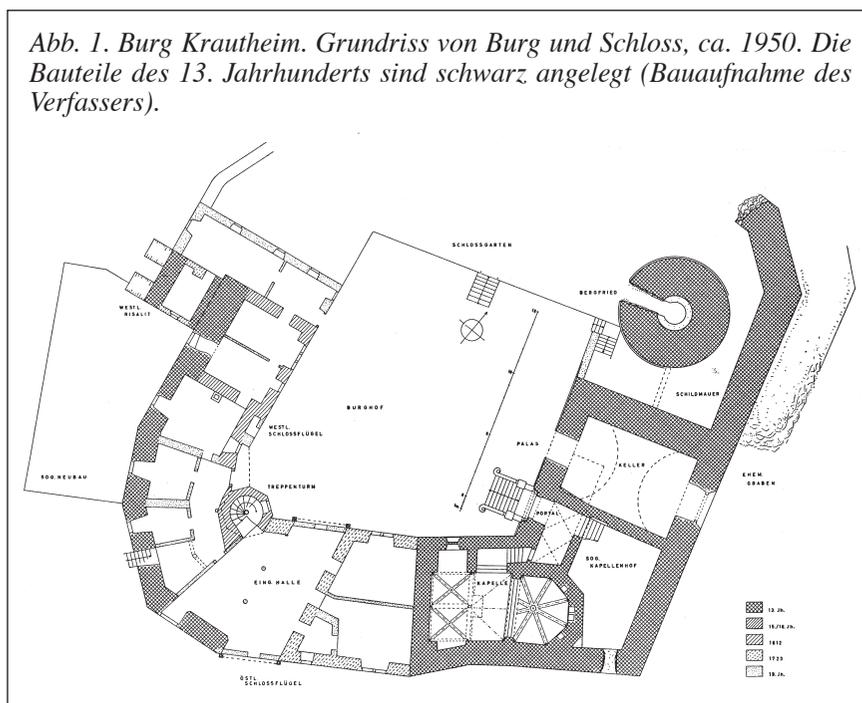
Unter diesem Aspekt soll an dieser Stelle eine qualitativvolle denkmalpflegerische Leistung des späten 19. Jahrhunderts an einer bedeutenden mittelalterlichen Burg nach Ablauf von mehr als 100 Jahren vorurteilsfrei betrachtet und kritisch bewertet werden. Es handelt sich hierbei um die Restauration der Burgruine zu Krautheim an der Jagst in den Jahren 1888/89, die zu den überzeugenden Leistungen der Denkmalpflege jener Zeit in Baden und darüber hinaus zählt und die immerhin etwa 80 Jahre Bestand hatte – unter den gegebenen Bedingungen ein nicht unerheblicher Zeithorizont.

Geschichte

Die von den Edelherren von Krautheim, denen von Hohenlohe und den Grafen von Eberstein (fränkische Linie) begründete und ausgebaute Burganlage der späten Stauferzeit geriet noch vor Ende des 14. Jahrhunderts, nach verschiedenen Teilungen und Verpfändungen, an das Erzbistum Mainz und verblieb unter dessen Herrschaft bis zum Reichsdeputationshauptschluss von 1803. Die Brandschatzung durch die aufständischen Bauern im Jahre 1525 brachte erhebliche Schäden an der Bausubstanz. Diese wurden aber ausgebessert, so dass die Burg auch künftig bewohnbar blieb und weiterhin als mainzischer Amtssitz diente¹.

Wenig mehr als 100 Jahre nach dem Übergang an Mainz erfuhr die Anlage noch einen entscheidenden Ausbau, indem auf dem Grund vermutlich zerstörter Vorgängerbauten durch Erzbischof Schweikart von Kronberg um 1612 der Westflügel des heutigen Schlossgebäudes und der hochragende Treppenturm aufgeführt wurden. Zwischen diesen Bauten und der Westwand der Kapelle folgte um 1723 der Ostflügel und vervollständigte das Ensemble zu einem harmonischen Ganzen in der Verbindung alter und neuer Bauteile². Die alte Burg mit Bergfried, Schildmauer und Palas verfiel aber, weil später ungenutzt, im Laufe der Zeit immer mehr, während die Burgkapelle bis zum Ende des 18. Jahrhunderts dem Gottesdienst geweiht war und anscheinend bis dahin weitgehend erhalten wurde.

Schon 1747 aber stiftete der Mainzer Oberamtmann Freiherr von Murach den Altar der Burgkapelle als Seitenaltar in die Pfarrkirche von Altkrautheim³. Andere Ausstattungstücke wurden in der Folge an die umliegenden Gemeinden verkauft oder der Kirche zu Krautheim übergeben – Vorboten einer verhängnisvollen Entwicklung, die bald die ganze Burganlage in Mitleidenschaft ziehen sollte. Dem letzten (und ersten bürgerlichen!) Oberamtsverweser Johann Ernst Serger blieb es vorbehalten, nicht nur die (vermutlich baufällige) Turmstube



auf dem Bergfried *ganz und gar und mit vieler Mühe* abzubrechen, sondern auch die bis dahin erhaltene Burgkapelle ohne ersichtlichen Grund verwüsten zu lassen, wobei insbesondere die wertvollen Bildhauerarbeiten des 13. Jahrhunderts unersetzlichen Schaden erlitten. Dieser Vandalismus wird noch 1862 in der Krautheimer Pfarrchronik mit bewegten Worten anklagend geschildert⁴.

Im Zuge der Säkularisation, die für Krautheim bereits Ende des Jahres 1802 in Vollzug kam, gelangten Burg und Stadt schließlich als Ersatz für den Verlust linksrheinischer Besitzungen an das Haus Salm-Reifferscheidt-Bedburg und danach 1806 bzw. 1839 an das Großherzogtum Baden. Die neuen Besitzer, die sich als Fürsten hinfürten „von Salm-Reifferscheidt-Krautheim“ nannten, erbauten (vermutlich aus Abbruchmaterial der alten Burg) in der Vorburg ein neues, bis heute erhaltenes Herrenhaus, das noch in badischer Zeit als Domänen-Verwaltungsgebäude genutzt wurde⁵.

Verfall der Burg

Die erwähnten Zerstörungen und vor allem der Verlust der Dächer führten bald zu rasch fortschreitendem Verfall der Burg. Diesen Zustand bezeugen vier ungelente Tuschezeichnungen in den Sammlungen des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schwäbisch Hall von 1816, die bereits ein erschreckendes Ruinenbild vorführen. So war die Burg innerhalb nur einer Generation dem sicheren Untergang nahe. In einem Bericht des Domänenassessors Hoffmann vom 25. September 1842 wurde der Zustand der Kapelle folgendermaßen angesprochen: *Zur Herstellung der Kapelle dürfte etwas geschehen, wenigstens insoweit, daß die Spitzbogendecke nicht herabfällt und daß die Witterungseinflüsse nicht vor der Zeit den Bau vollends zerstören* – dies eine erste mahnende Stimme aus der fernen Residenzstadt Karlsruhe⁶.

Erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts deutete sich geradezu in letzter Minute eine Wendung zum Guten an. Am 28. September 1845 besuchte der Landesherr, Großherzog Leopold von Baden (reg. 1830 bis 1852), Krautheim und die Burg. Der Regent wurde dort von der Bevölkerung begeistert empfangen und mit einem von Ottmar F. H. Schönhuth zu diesem Anlass

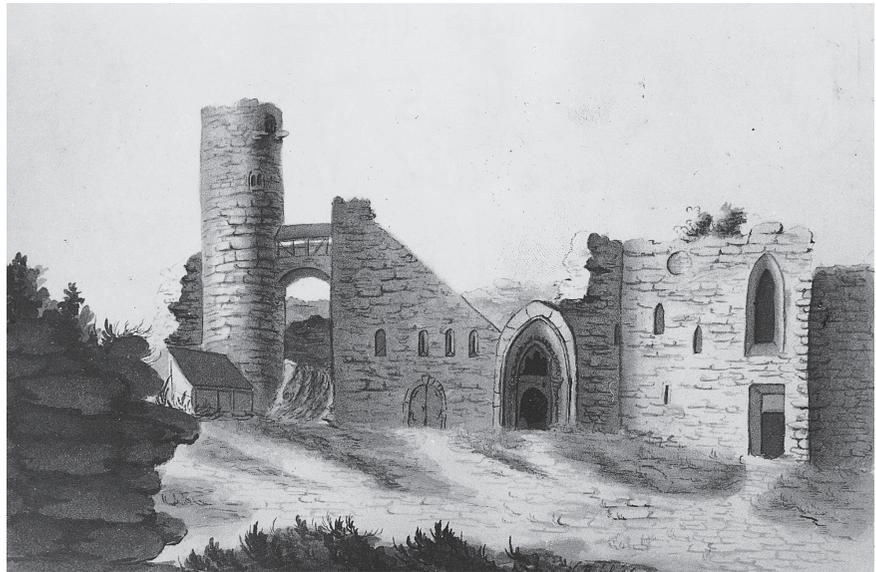


Abb. 2. Ansicht der Burg von der Hofseite mit Bergfried, Rest der Schildmauer, Palas und Kapelle. Tuschezeichnung, 1816 (Sammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schwäbisch Hall).



Abb. 3. Großherzog Leopold von Baden (1790–1852), um 1845. Lithographie von J. Grund (Besitz des Verf.).

Abb. 4. Ansicht von Burg und Schloss von Süden mit Bergfried, Schildmauer, Palas, Kapelle und Schloss, 1846. Bauaufnahme Amersbach, gegengezeichnet von A. Mossbrugger (Generallandesarchiv Karlsruhe, GLA 424 K Krautheim 003/3.006-107 Pläne).



verfassten Gedicht geehrt⁷. Schönhuth (1806 bis 1864), seinerzeit Pfarrer in Wachbach bei Mergentheim, hatte sich als Erster intensiv der Geschichte und den Altertümern Krautheims zugewandt und zu dieser Zeit seine engagierte und als Quelle bis heute wertvolle Schrift „Crautheim sammt Umgebungen“ (1846) veröffentlicht. In dieser hat er neben einer ausführlichen Beschreibung der Burg auch eine Geschichte Krautheims und seiner Edelherren geliefert, für die er vom Großherzog eine goldene Medaille erhielt⁸.

Der Besuch Großherzog Leopolds wirkte offenbar als Ausgangspunkt einer Besinnung auf den Wert jenes Baudenkmals, und so erscheint dieser Herrscher, der in besonderem Maße den Künsten und der Architektur zugehen war, als der eigentliche Retter der Burg, auch wenn zunächst nur die wichtigsten Maßnahmen zum Schutz der Ruine ergriffen wurden. Mit der Herstellung von Pultdächern über Palas und Kapelle versuchte man, den weiteren Verfall des Mauerwerks aufzuhalten. Der Bergfried erhielt hölzerne Zwischendecken und eichene Blocktreppen, so dass er seitdem wieder bestiegen werden konnte. Das Holzwerk ist bis heute erhalten. Insbesondere hat sich damals der Karlsruher Oberbaurat Friedrich Theodor Fischer (1803 bis 1867) in mehreren Gutachten (trotz mancher restriktiven Äußerungen) um die Burg verdient gemacht. Über den oberen Abschluss der Mauern wurde lebhaft diskutiert, und auch Zinnen wurden dafür vorgeschlagen. Fischer argumentierte 1845 gegen eine solche Lösung: *Zinnen waren früher nicht vorhanden, sind nicht in Übereinstimmung mit der übrigen Architektur und kommen überhaupt bei Burgen in der projektierten Form nicht vor*. Wohl von Fischer stammt dann der Vorschlag, *ausgezacktes Mauerwerk* aufsetzen zu lassen, um den Bauten ein *ruinenhaftes Aussehen* zu geben⁹. Diese Abtreppe der Mauerkronen von Palas und Kapelle gab der Hofansicht der Burgruine bis heute ihr charakteristisches, unverwechselbares Gepräge. Im Einzelnen handelte es sich um die folgenden Restaurierungsmaßnahmen:

Der Bergfried

Die Arbeiten am Bergfried bezogen sich im Wesentlichen auf den Einbau

der Treppenanlage, vermutlich auch auf die Sicherung des Abschlussgewölbes unterhalb der Turmplattform und auch der oben umlaufenden Mauerkrone. Beide wurden laut eingeritzter Inschrift noch einmal 1897 unter Einsatz von Zementmörtel überarbeitet. Den ebenerdigen, in der Neuzeit eingebrochenen Turmzugang an der Gartenseite erwähnt bereits Schönhuth, so dass er um die Wende zum 19. Jahrhundert entstanden sein dürfte und mit der damals beliebten Schatzsuche erklärt werden kann. Der mit diesem Durchbruch verbundene Aufwand erscheint umso sinnloser, als das Turmverlies von oben her erreichbar war, auch wenn es mit Leitern hätte erstiegen werden müssen. Ob noch älteres Holzwerk im Turm zu finden ist, müsste untersucht werden. Sicherungsmaßnahmen betrafen auch die steinerne Verbindungsbrücke zum Palas, die wohl dem 16. Jahrhundert angehört und die Nutzung des Bergfrieds als Standort für einen Wächter und als zeitweiliges Gefängnis bis zum Ende der Mainzer Zeit bestätigt¹⁰.

Die Schildmauer

Die bergseitige hohe Wehrmauer wurde in ihrem nördlichen Teil – ohne dass darüber Nachrichten vorliegen – so weitgehend abgebrochen, dass nicht einmal ihr einstiger Verlauf heute genau zu ermitteln ist. Wahrscheinlich diente ihr Steinmaterial schon zum Bau des mainzischen Schlossgebäudes, später auch zur Auffüllung des ehemaligen Burggrabens an der Nordseite, der damit zum Schlossgarten wurde. Lediglich der auf der Grabensohle ausgebaute unterirdische Gang zur Verbindung der äußeren Verteidigungswerke der Burg blieb ausgespart. Die ca. 17 m hohe Schildmauer wurde in ihrem restlichen Teil an ihrer sehr beschädigten Krone gefestigt, ihre ursprüngliche Konstruktion dabei aber nicht erkundet. Die Abbruchstelle zur Gartenseite wurde roh belassen, ihr oberer Teil bei der letzten Restauration leider verfälschend beigemauert.

Der Palas

Dieser wichtige Bauteil muss bis zu den Sicherungsarbeiten von 1845 das Dach und alle überkommenen Teile seiner einstigen Ausstattung verloren haben. Das gilt insbesondere für die

südlichen Saalfenster, von denen lediglich ein aussagefähiger Gewänderest oberhalb des Chores der Kapelle erhalten blieb. An der Hofseite sind nur noch die inneren Fensternischen ansatzweise erkennbar, während die Gewänderahmen verloren gingen und die einstigen Fensteröffnungen, vermutlich im Zusammenhang mit der Aufbringung des Pultdaches, nach außen bis zur Unkenntlichkeit vermauert wurden. Als wichtigstes Relikt des Originalbestandes ist in der inneren Ostwand der bemerkenswerte Kaminrest zu lokalisieren, während von einem noch bei Schönhuth erwähnten „Altan“ keine Spuren mehr zu finden sind.

Der spätmittelalterliche, ursprünglich nur von oben her zugängliche Palaskeller lag mit seinem Tonnengewölbe vermutlich damals frei oder unter Bauschutt und gelangte erst mit dem Einbau von Kutscherstuben nach 1887 unter deren Holzfußboden. Zum nicht überdachten, noch heute offenen „Kapellenhof“ erhielten diese Einbauten in ihrer Außenwand zwei Rechteckfenster mit Sandsteingewänden. So blieben die Restaurierungsmaßnahmen am Palas auf die Einbringung des innerhalb der abgetrepten Mauerkronen liegenden Pultdaches beschränkt. Auch die nach den Zerstörungen von 1525 neu geschaffenen Öffnungen in der Palas-Nordwand wurden zugesetzt. Ein neuer Zugang erfolgte durch eine schlichte Tür mit horizontalem Sturz an der Nordseite des Untergeschosses, erschlossen durch eine Treppe vom Burghof aus. Heute werden Untergeschoss und Keller zu Museumszwecken genutzt und enthalten den unteren Teil der hölzernen Treppe von 1845 zum Bergfried.

Die Burgkapelle

In dem Bericht eines Beamten des Finanzministeriums von 1858 wird die *vor längerer Zeit gegen den Verfall nothdürftig geschützte, architektonisch merkwürdige Kapelle* ausdrücklich angesprochen¹¹. Damals wurden durch den Bauinspektor Oswald Haupe (1817 bis 1903) Bruchstücke der einstigen Emporenbrüstung bzw. des Altarsteins der Kapelle als Postament des Kruzifixus auf dem Kirchhof in Altkrautheim entdeckt und 1859 erstmals in einem Bericht Oberbaurat Fischers erwähnt¹². Dieser gibt in weite-

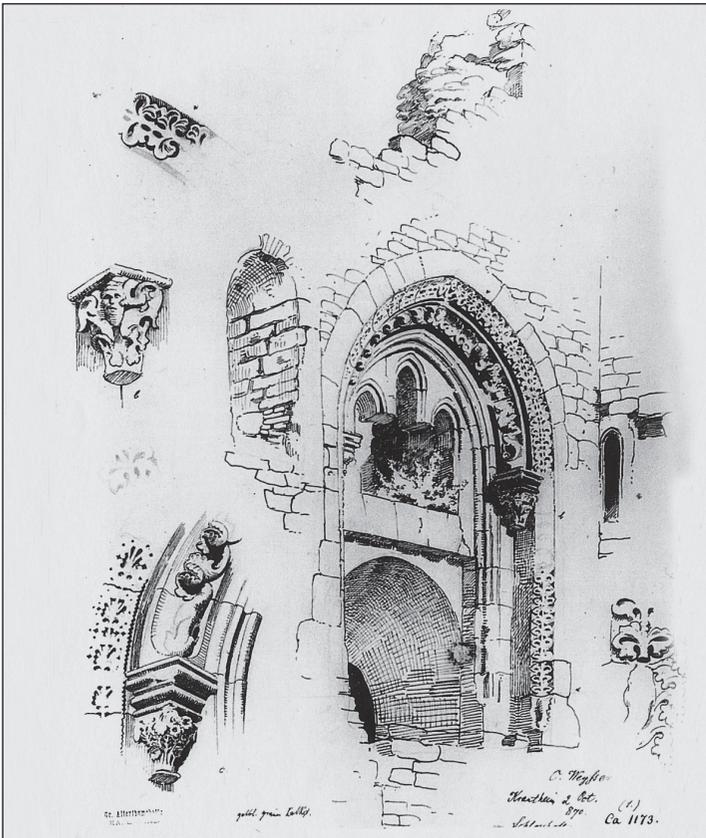


Abb. 5. Krautheim, Palasportal mit Details, 1870. Federzeichnung von Carl Weysser (Landesdenkmalamt, Außenstelle Karlsruhe, Inv.-Nr. W 920 CA 1173).



Abb. 6. Burgkapelle. Blick nach Westen zur Empore mit Erker und Mittelstütze vor der Restaurierung, ca. 1885 (Foto: Schlossbibliothek zu Krautheim).

ren Schreiben zur Kapelle zu bedenken: *Der Anstand erfordert die Plattung des Bodens. Am passendsten wird wohl derselbe wiederhergestellt, wie er früher war, mit viereckigen Platten (von 1 1/2 Schuhen Länge und Breite und 1 1/2 Zoll Stärke), von denen einige noch vorhanden sind*¹³. Auf der Empore wurden um diese Zeit Reste des einstigen Estrichs als Bodenbelag festgestellt¹⁴. Diese Bemühungen um die Mitte des Jahrhunderts blieben zunächst ohne Erfolg, denn die Domänenkammer in Karlsruhe entschied auf einen Bericht des Oberbaurats Fischer vom 23. Mai 1859 am 1. Juni dieses Jahres, *dass die erwähnten Herstellungen des Gebäudes bei dessen jetzigem Zustand nicht angemessen erschienen, im Hinblick auf den Erlaß vom 20ten April 1859 Nr. 2145, die für Kriegsrüstungen bevorstehenden außerordentlichen Ausgaben betreffend*¹⁵. Im Zusammenhang mit den Maßnahmen von 1845 waren auch die ersten Bauaufmessungen der Burg angefertigt worden, die auf Weisung aus

Karlsruhe der Bezirksbaumeister August Mossbrugger (1802 bis 1858) aus Wertheim übernahm, in dessen Zuständigkeitsbereich die Burg lag. Die im Generallandesarchiv Karlsruhe erhaltenen Baupläne sind mit 1845 bzw. 1846 datiert und trotz mancher Irrtümer im Einzelnen wertvolle Dokumente zum damaligen Baubestand der Ruine und des Schlossgebäudes¹⁶. Spätere

Abb. 7. Krautheim. Burghof mit Bergfried, Palas mit Portal und Kapelle, ca. 1960 (Foto: Emile Sergysels, Brüssel; Besitz: Verf.).



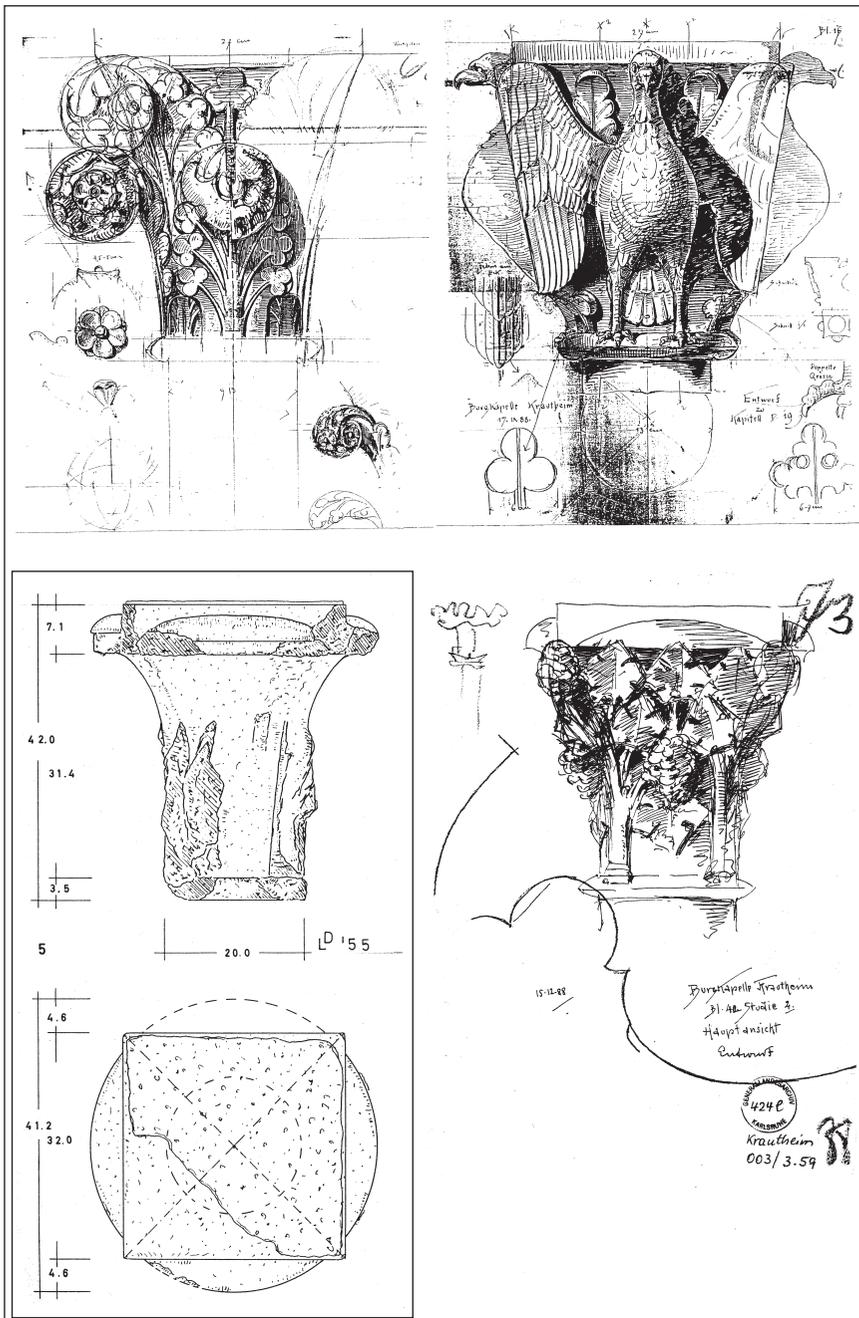


Abb. 8. Krautheim, Burgkapelle. Vorzeichnung K. Staatsmanns (nach vorh. beschädigten Originalen) für die Herstellung neuer Kapitelle, 1888 (General-landesarchiv Karlsruhe GLA 424 I Krautheim 3.34 u. 3.35). Links unten (im Rahmen): Aufnahme des Kapitell-Originals durch den Verf., ca. 1950).

Baufnahmen stammen von 1860 bis 1863 von dem genannten Bauinspektor Haufe, so unter anderem eine genaue Darstellung der translozierten Bauteile auf dem Altkrautheimer Friedhof¹⁷.

Die Beschäftigung mit der Architektur des Mittelalters machte damals bedeutende Fortschritte. So ist aus der Zeit zwischen 1850 und 1887 vor allem die „Entdeckung“ des Palasportals durch Carl Alexander Heideloff

zu verzeichnen, der dieses Meisterwerk in seine „Ornamentik des Mittelalters“ von 1852 aufnahm¹⁸. Hervorragende zeichnerische Darstellungen mehrerer Ansichten von Krautheim lieferte der Maler Carl Weysser (1833 bis 1904), darunter vor allem eine des Palasportals von hohem dokumentarischen und künstlerischen Rang¹⁹. Am Zustand der Burgruine aber änderte sich in jenen Jahren nichts. Das Schlossgebäude sank zum Armen-

haus der Gemeinde herab, und es bestand allen Ernstes die Absicht, den Bergfried zum Abbruch auszuscheiden.

Den trostlosen Zustand der Kapelle hatte schon Ottmar Schönhuth beklagt: *Der Chor, in welchem alles zer schlagen ist, was an seine frühere Bestimmung mahnen könnte, hat ein schön gesprengtes Gewölbe, das am meisten der Wiederherstellung bedarf, da seine Bogen bisher ohne Bedachung frei in der Luft schwebten*, das bedeutet, dass sich die Rippen noch in situ befanden, die Gewölbekappen aber eingestürzt waren²⁰. Am Schlussstein des Schiffgewölbes, das offenbar besser erhalten war, konnte Schönhuth damals das aufgemalte Wappen der Grafen von Eberstein, die fünfblättrige rote Rose auf weißem Grund, feststellen²¹. Die ersten fotografischen Aufnahmen der Burg und ihrer Kapelle stammen aus den 1880er Jahren und wurden noch vor der Restauration vom Atelier Joseph Heer in Tauberbischofsheim aufgenommen²². Erst im Jahre 1887 trat dann eine entscheidende Wende ein, indem das seit Jahren leerstehende Schlossgebäude einen Käufer fand. Mit Vertrag vom 10. Juni 1887 erwarb der in badischen Diensten stehende Premierleutnant Hugo Schmidt (1846 bis 1923) das Anwesen mit dem Schlossgebäude, mit Ausnahme der Bauteile des 13. Jahrhunderts (d. h. von Bergfried, Schildmauer, Palas und Kapelle), die sich der Badische Staat wegen ihrer denkmalwürdigen Bedeutung vorbehielt²³. Bald kam dann auch eine gründliche Instandsetzung der Burgkapelle in Gang. Die Großherzogliche Baudirektion beauftragte die Bezirksbauinspektion Wertheim mit der Herstellung von Aufnahmeplänen, die von Bauinspektor Rudolf Burckhardt (1851 bis 1914) gefertigt wurden und von sicherer Beobachtung und hohem Engagement zeugen. Auf dieser Basis zeichnete der damalige Baupraktikant Karl Staatsmann (1862 bis 1930), der zu jener Zeit in Wertheim tätig war und dort, wie er später schreibt, *mit die schönsten Jahre seines Lebens verbracht* hat, exakte Werkpläne und erhielt die örtliche Bauleitung übertragen²⁴. Staatsmann, der zu einem der Pioniere der wissenschaftlichen Bauaufnahme wurde, hat durch eigene, bis heute vorbildliche Aufnahmen mittelalterlicher Bauwerke (Krautheim, Gnadenthal, Allerheiligen sowie im

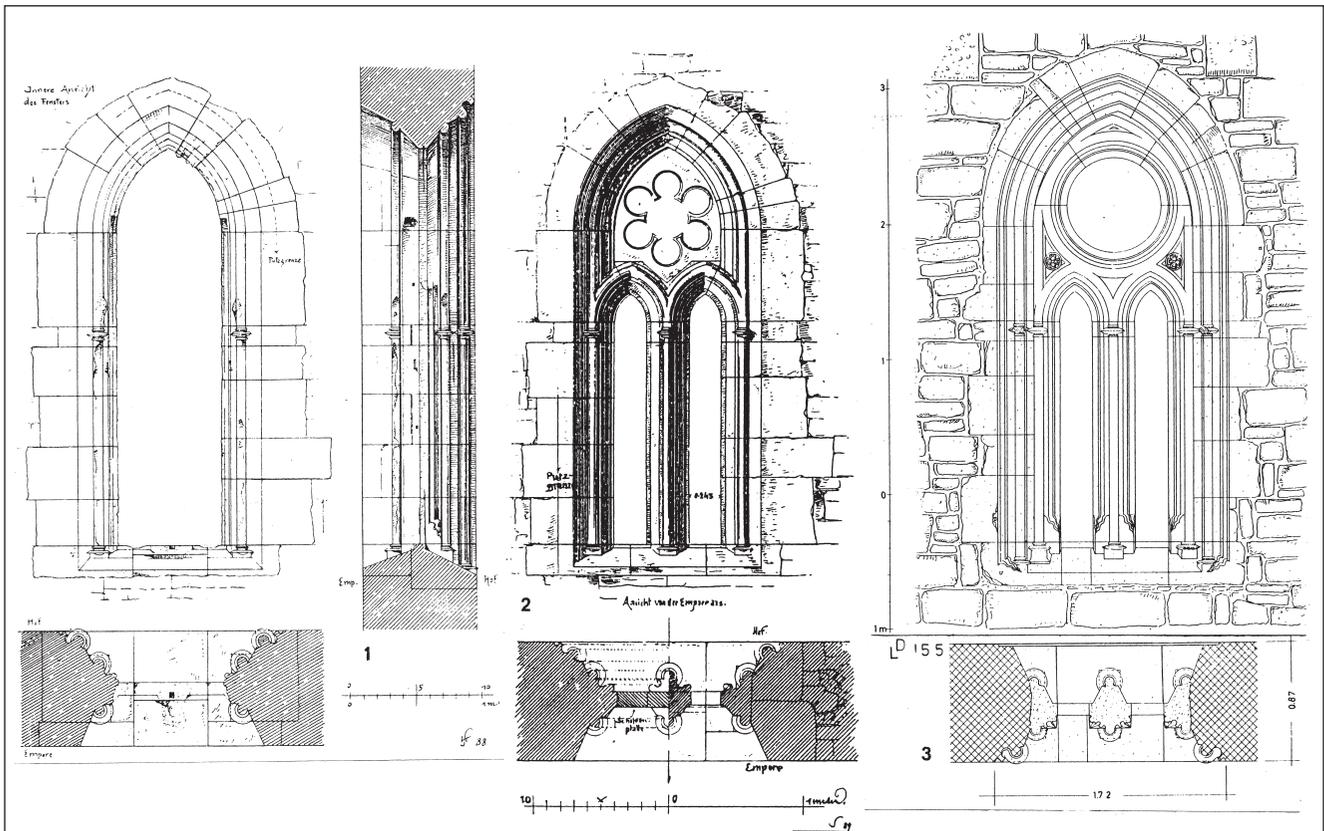
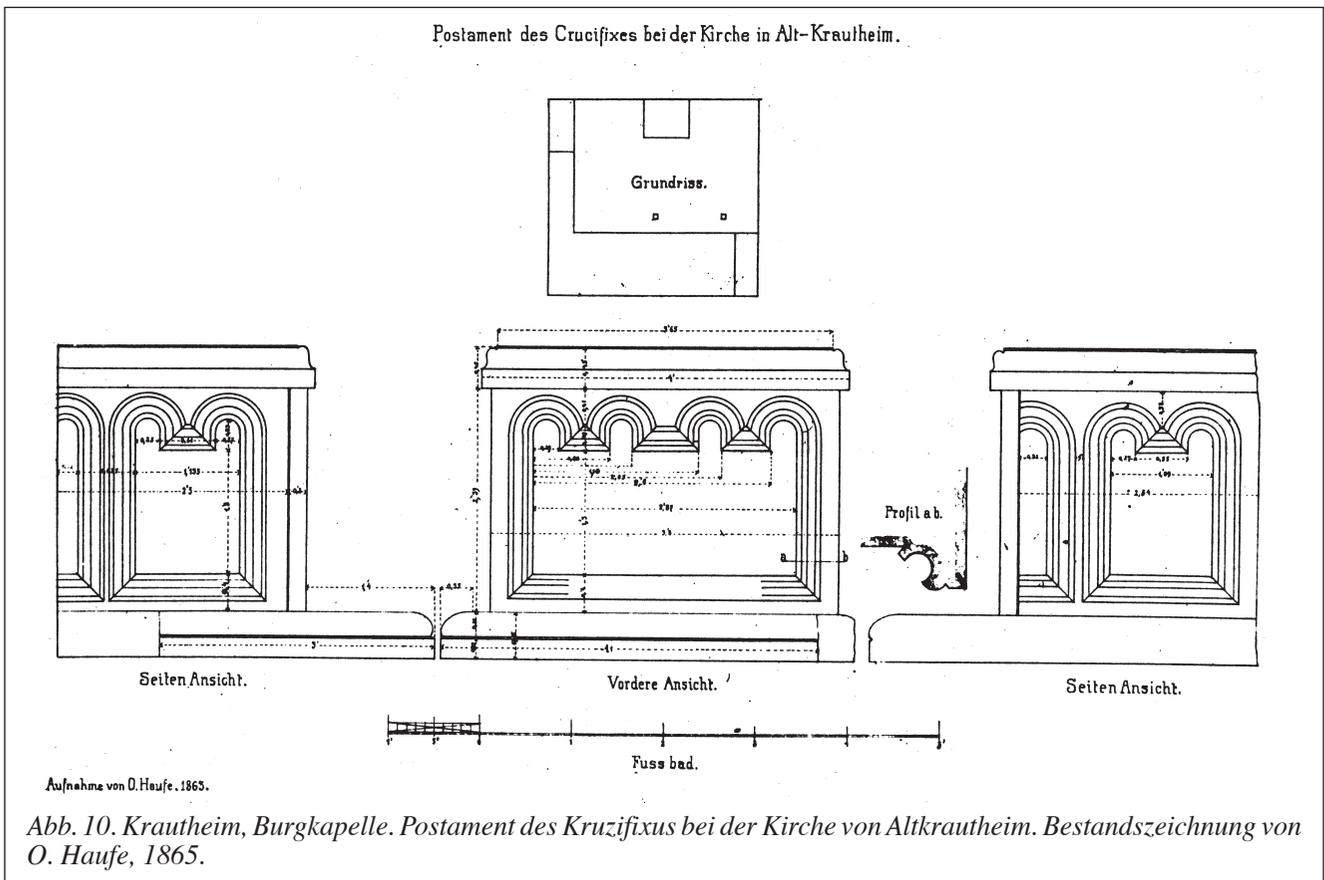


Abb. 9. Krautheim, Burgkapelle. Nördliches Emporenfenster a) Zustand 1887, b) Rekonstruktionsvorschlag K. Staatsmanns 1889, c) Ausführungszustand (K. Staatsmann, Das Aufnehmen von Architekturen, Leipzig 1910, Bd. I, S. 142, 143, Abb. 115, 116. c) Bauaufnahme des Verf., ca. 1950; a) und b) Ansicht von innen, c) von außen.



Aufnahme von O. Haufe. 1865.

Abb. 10. Krautheim, Burgkapelle. Postament des Kruzifixus bei der Kirche von Altkrautheim. Bestandszeichnung von O. Haufe, 1865.

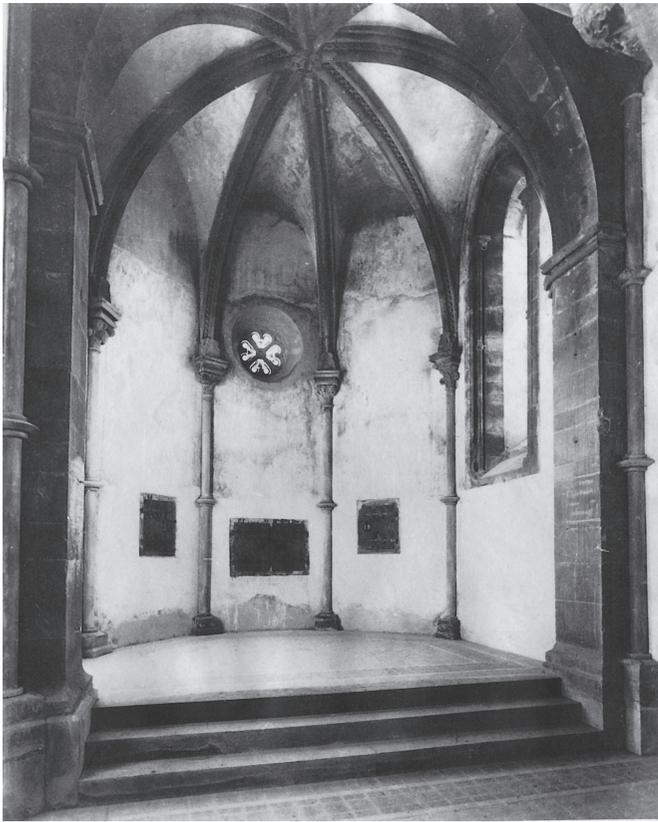


Abb. 11. Krautheim, Burgkapelle. Blick in den Chor. Zustand nach 1889 (Foto: J. Heer, aus: *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim, Freiburg 1898, Taf. X*).

Elsass) und mit einem einschlägigen Fachbuch diese Disziplin entscheidend gefördert²⁵. Die Bauausführung übernahm Werkmeister Bauer aus Künzelsau, die Bildhauerarbeiten der Steinmetz Wallrauch, der Hervorragendes leistete. Die Bauarbeiten wurden, wie Staatsmann berichtet, im Spätjahr 1888 begonnen und nach erstaunlich kurzer Bauzeit im Sommer 1889 beendet. Die Kosten von 7 000 Mark übernahm der Badische Staat²⁶. Die Mitwirkung des Architekten und Bauforschers Josef Durm (1837 bis 1919), der von 1864 ab in der Baudirektion leitend tätig war und 1868 als ordentlicher Professor an die Polytechnische Schule in Karlsruhe berufen wurde, steht außer Zweifel, bedarf aber noch weiterer, klärender Untersuchung²⁷.

Für die Instandsetzungsarbeiten an der Kapelle lieferte Karl Staatsmann folgende programmatische Aussage: *Die Restaurierung von 1888/89 bezweckte im wesentlichen die Wiederherstellung des Kapelleninnern, möglichst im ursprünglichen Zustande*, fügte aber einschränkend hinzu: *Eine völlige Erneuerung im alten Aussehen war aber aus mehreren Gründen unthunlich* und meint damit in erster Linie die lichte Weite der südlichen Fenster²⁸. In jedem Falle aber ist mit

dieser Aussage die Absicht fixiert, die durch Erkenntnisse am Bau abgesicherte Gestalt des Denkmals wiederzugewinnen. Damit war gleichzeitig das denkmalpflegerische Vorgehen einer befundgemäßen, keine unbegründeten Eingriffe riskierenden Arbeitsweise vorgezeichnet, wie sie noch heutigem Verständnis entspricht.

Für die überlieferte Gebäudestruktur ließen sich diese Absichten nach dem Wissensstand der Zeit realisieren, denn es gab genügend Anhaltspunkte für alle wesentlichen Architekturelemente. Grundlage hierfür war die sorgfältige Bauaufnahme im Maßstab 1:25, die für jenen Erfahrungsstand als vorbildlich einzustufen ist und noch heute an den im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrten Plänen nachvollzogen werden kann. Dasselbe gilt für die von Karl Staatsmann gezeichneten Ausführungszeichnungen. Was an Bauteilen fehlte, waren vor allem die steinerne Emporenbrüstung, die Unterteilung des nördlichen Emporenfensters, die gefährdete, weil gesprungene Kalksteinsäule als Mittelstütze der Empore und einzelne, stark verwitterte Gewölberippen sowie fehlende Gewölbedienste. Diese Elemente ließen sich aber, bis auf das hofseitige Emporenfenster, unschwer nach den örtlichen Befunden

ergänzen. Damit waren bereits wesentliche Ziele der Wiederherstellung erreicht.

Die einstige Innenraumgestaltung war dagegen nur schwer wiederzugewinnen. Dazu waren die zerschlagenen Kapitelle und figürlichen Darstellungen zu ersetzen oder zu ergänzen. Sie wurden im Geiste der Zeit den noch vorhandenen Vorbildern exakt nachgearbeitet. Die Vorzeichnungen für die Steinbildhauer schuf Karl Staatsmann, zum Beispiel für das Adlerkapitell auf der Empore und vor allem für die leider stark beschädigte Tragefigur (des Baumeisters?) oberhalb der Emporenstütze sowie für das typische Weinlaubkapitell, deren stark beschädigte Originale zu den besten Zeugnissen der Bildkunst des 13. Jahrhunderts zu rechnen sind²⁹. An diesen Punkten bleiben aus heutiger Sicht Bedenken anzumelden, denn auch weniger stark zerstörte, aber noch funktionstüchtige Stücke wurden durch Nachbildungen ersetzt, womit sogleich die Frage verbunden ist, wie man die ausgebauten Spolien sicher verwahren könne. Diese Frage ist bis heute nicht gelöst³⁰.

Da sämtlicher Putz zerstört war, konnte die einstige Wandbehandlung abgesehen von geringen Farbspuren und dem Rest eines kleinen Wandgemäldes, von dem Staatsmann berichtet, nicht mehr geklärt werden. Daher war ein Neuverputz notwendig und damit auch das Problem der Farbgebung gestellt.

Die ausführlich dokumentierte Befragung eines hochbetagten Krautheimer Bürgers durch Staatsmann gibt hierzu wichtige Hinweise³¹. Danach waren die Gewölbefelder farbig (blau?) bemalt und mit bunten (vergoldeten?) Sternen dekoriert, die Gewölberippen und Kapitelle offenbar in lebhaften Farben gefasst, ebenso wie das große, hofseitige Palasportal. Für den Wandanstrich wählte man einen zartrosa Farbton und nur in der unteren Zone des Chorraums eine weinrote Tönung mit golden aufgetragenem Lilienmuster. Wie man diese Lösung auch bewerten mag, sie hat durch fast ein Jahrhundert der Kapelle einen harmonischen Raumeindruck gesichert. Dagegen fällt die anlässlich der Restaurierung von 1974 eingeführte Ausmalung mit fast weißen Wänden und tomatenroten Gewölbefeldern als willkürlich und wenig einfühlsam unterschieden ab³².

Auch für den Außenbau haben Staatsmanns Beobachtungen Wichtiges zum ursprünglichen Erscheinungsbild der Architektur beigetragen, obgleich dieses nicht rekonstruiert werden konnte. Dort (wie auch im Inneren) sind die Sandsteingewände bündig mit dem umgebenden Bruchsteinmauerwerk versetzt. Die Wände waren offenbar verputzt, wobei dieser Putz bis auf 10 bis 12 cm an die Profilierung herangeführt und dort in gerader Kante abgestochen war. Auch hier ist eine einstige farbliche Behandlung der Wände und Architekturteile zu vermuten, konnte aber nicht mehr nachgewiesen werden.

Über die notwendige Neugestaltung der Füllung des nördlichen Emporenfensters entstanden anscheinend Differenzen zwischen Staatsmann und der Karlsruher Baudirektion. Die von ihm an Ort und Stelle ermittelte, in einer Rekonstruktionszeichnung festgehaltene Form mit einer (von der Klosterkirche in Gnadenthal abgeleiteten) durchbrochenen Maßwerkplatte im hohen Bogenfeld wurde, wie Staatsmann schreibt, *auf Anordnung der Baubehörde anders erneuert*, indem ein wulstartiger Ring oberhalb der zweiteiligen Spitzbogenöffnungen zur Ausführung kam. Eine solche, in diesem Zusammenhang zu fortgeschrittene Form, erschien Staatsmann nicht begründbar³³. Leider hat man auch den Kapellenfußboden entgegen dem gesicherten Befund nicht in der ursprünglichen Form aus Sandsteinplatten (rot und weiß im Wechsel, im Format von 1 Schuh im Quadrat) wiederhergestellt. Stattdessen wurde ein zwar originelles, aber zu kleinteiliges Teppichmuster in Mettlacher Platten nach dem Entwurf von Haufes, der sich als zeittypisches Dokument erhalten hat, bevorzugt³⁴.

Auch die Ausstattungsdetails beweisen eine sorgfältige Planung. Die Zugangstüren und die (nach ihrer in Form und Steinbearbeitung nachmittelalterlichen) Wandschränken für Altargeräte im Chor erhielten überlegt gestaltete schmiedeeiserne Aufsatzbänder nach Staatsmanns Entwurf, deren Zeichnung an den Mustern der Kapitellornamentik orientiert ist. Für die Verglasung der Fenster wählte man farblose Butzenscheiben, begleitet von einem umlaufenden roten Streifen. Leider ist diese Ausführung nur an der Hofseite bewahrt geblieben, während sie an den Südfenstern

bei der letzten Renovierung ohne Grund entfernt und nicht überzeugend in nichtssagendem Muster ersetzt worden ist³⁵.

Endlich verlangte der Zugang zur Kapelle durch das Palasportal vom Hof her eine Außentreppe, denn die Portalschwelle liegt ca. 1,70 m über dem heutigen Hofniveau. Da keine Fundamente eines früheren Aufganges gefunden wurden, muss man für die staufische Bauzeit mit einer hölzernen Treppe rechnen, die freilich hier nicht in Frage kam. Staatsmann hatte daher mehrere Varianten einer steinernen Prachttreppe vorgelegt, in denen er der mittelalterlichen Kulisse die detailreichen Bauformen der Neo-Renaissance im Stil seiner Zeit entgegensetzte³⁶. Ausgeführt wurde der einfachste seiner Vorschläge, eine geradläufige Sandsteintreppe mit Wangen, die in Anlehnung an die Brüstungsplatten der Empore ausgebildet waren. Eulenskulpturen als deren Bekrönung sollten offenbar die Beziehung zu den mittelalterlichen Fabelwesen des Portalrahmens herstellen. Mit dieser Treppe war zwar ein nicht burggemäßes Element eingeführt worden, aber auch der hier für notwendig erachteten Repräsentation Genüge getan. Ein Wiederaufbau des Palas, der in die Überlegungen mit einbezogen und mit dem Schlossbesitzer brieflich und in Plänen diskutiert wurde, ließ sich aus verschiedenen Gründen nicht realisieren.

Es wäre erstaunlich, hätte die Restauratoren nicht auch der Gedanke an eine Ausstattung des Kapellenraumes mit Wandbildern im Sinne eines „Gesamtkunstwerkes“ beschäftigt, gehörte dieses doch in jener Epoche zur künstlerischen Vorstellung eines vollendeten mittelalterlichen Kirchenraumes. Aus dem Schriftwechsel Karl Staatsmanns mit Rittmeister a.D. Hugo Schmidt geht hervor, dass solche Absichten tatsächlich bestanden und ernsthaft erwogen wurden³⁷. Das Programm sollte Szenen aus der Krautheimer Geschichte beinhalten, wobei den Beziehungen zum badischen Herrscherhaus eine besondere Rolle zukam: Kunigunde, die Tochter Ottos I. von Eberstein aus dessen 1. Ehe mit Kunigunde von Freiburg, heiratete den Markgrafen Rudolf I. von Baden (gest. 1288), und Adelheid, die Tochter Wolfrads II. von Krautheim, wurde 1252 bis 1257 Äbtissin des badischen Hausklosters Lichtenthal bei

Baden-Baden. Ihre Schwester Beatrix brachte den Ebersteinern das Krautheimische Erbe zu³⁸. Diese Erinnerungen hätten in Historienbildern verdeutlicht werden sollen. Die Pläne kamen jedoch aus unbekanntem Gründen nicht zur Ausführung. Der ideelle Höhepunkt des Vorhabens konnte im angestrebten Sinne daher nicht mehr erreicht werden.

Resumée

Will man nun nach mehr als einem Jahrhundert ein kritisches Resumée ziehen, so bleibt festzuhalten: Die Restauratoren der Burg zu Krautheim waren bestrebt, die erhaltenen Teile der Anlage, den Bergfried mit Schildmauer und den Palas, in ihrer Substanz zu sichern und zu erhalten, die schwer geschädigte Burgkapelle jedoch möglichst *im ursprünglichen Zustand* wieder herzustellen. Dabei kamen durchaus „moderne“ Methoden zur Anwendung, indem zunächst der Bestand in sorgfältigen Bauaufnahmen erfasst und erforscht und außerdem die historischen Quellen und Nachrichten aufgearbeitet wurden. Mit Josef Durm war einer der führenden Architekten und Bauforscher der Zeit in das Projekt eingebunden, wogegen Karl Staatsmann als die eigentlich leitende Kraft in Theorie und Praxis erscheint. Auch die handwerkliche Ausführung aller Arbeiten erreichte ein hohes Niveau.

Nennenswerte Eingriffe in die erhaltenen Bauteile des 13. Jahrhunderts beschränkten sich auf unumgängliche, kleinere Maßnahmen bei der Ergänzung der Bauglieder und im Inneren der Kapelle, unter vorrangiger Wahrung des Baubefundes. Kritisch zu sehen sind der Ersatz auch weniger beschädigter Kapitelle, die nicht gesicherte Neugestaltung des nördlichen Emporenfensters sowie die nachträgliche Ausarbeitung des (vordem nur um den Schlussstein herum ausgeführten) Sternmusters an den Rippen des Chorgewölbes³⁹. Dasselbe gilt für die Einbringung des neuen, den Befunden widersprechenden Bodenbelages. Dem Zeitgeist der historistischen Restaurierungsepoche folgten in qualitätvoller Arbeit Teile der Innengestaltung, der Fensterverglasung, der Farbgebung und mancher Details sowie die Treppe zum Hofportal. Die beabsichtigte Ausmalung mit Historienbildern unterblieb, und ein

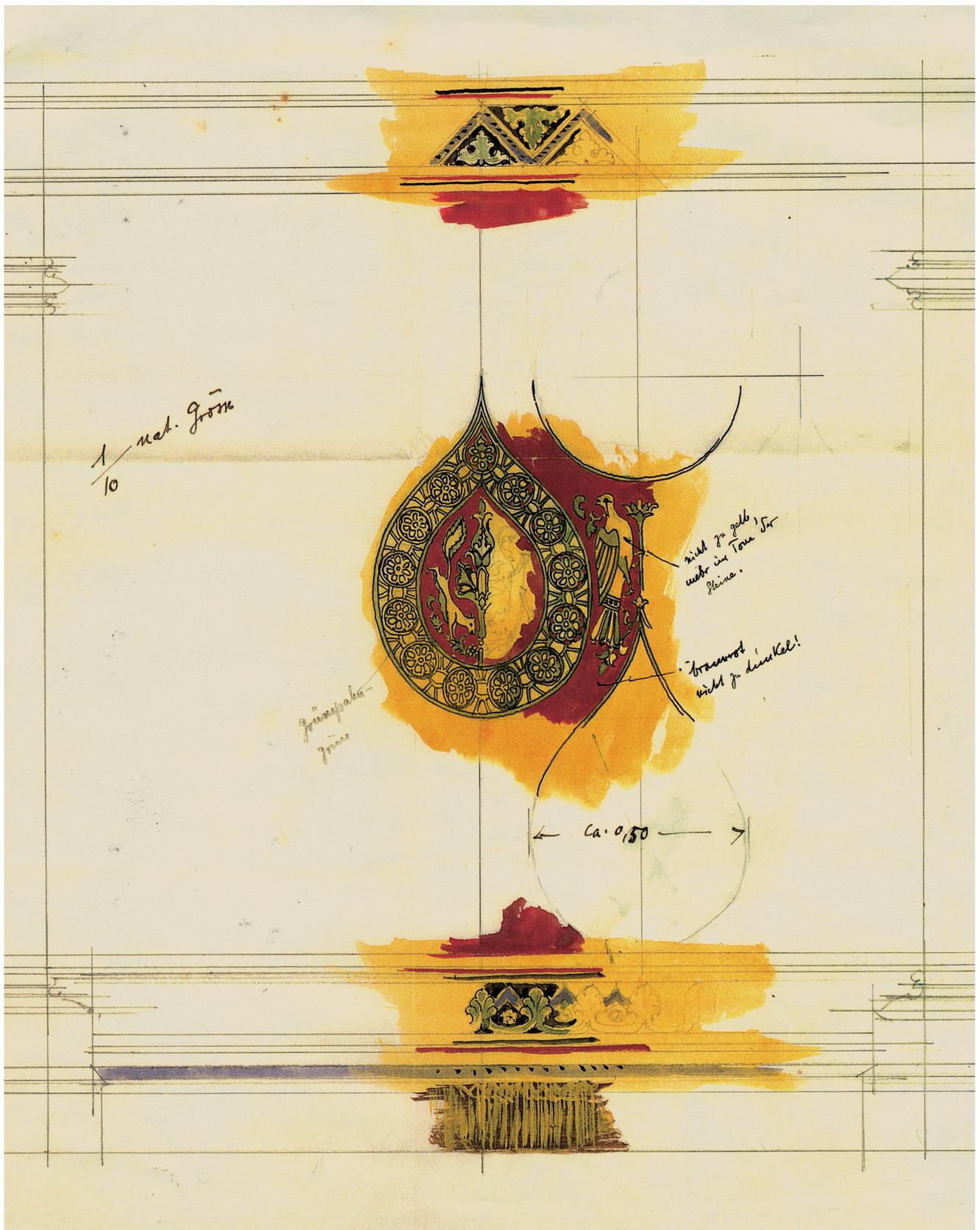


Abb. 12. Krautheim, Burgkapelle. Entwurf von K. Staatsmann für die Ausmalung der Kapelle (Sockelzone im Altarraum). Ausschnitt, ca. 1887 (Schlossbibliothek zu Krautheim).

weitergehender Wiederaufbau der Burg (etwa im Sinne Bodo Ebbardts) ist trotz einiger Vorschläge Staatsmanns in dieser Richtung nicht weiter verfolgt worden⁴⁰. Die Beteiligten ha-

ben hier an einem vergleichsweise kleinen Objekt ein „Denkmal der Denkmalpflege“ des 19. Jahrhunderts hinterlassen, das noch heute in der Systematik seiner Planung und Reali-

sierung und in seinen Ergebnissen – wenn auch leider inzwischen nachteilig überformt – im Burgenbau als beispielhaft bewertet werden kann.

Anmerkungen

Für freundliche Hilfe und Unterstützung dieser Arbeit dankt der Verfasser Prof. Dr. Volker Rödel, Prof. Dr. Konrad Krimm und Dr. Wilfried Rößling vom Generallandesarchiv Karlsruhe. Ihre Initiative „Alte Bauten – Neue Pläne“ von 1999 bot die Anregung zur vorliegenden Darstellung.

¹ Zu Krautheim (Auswahl): *Ottmar F. H. Schönhuth*, Crautheim sammt Umgebungen, Mergentheim 1846. – *Ders.*, Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz, Lahr o. J. (1862), Bd. 2, S. 131–179. – *Karl Staatsmann*, Krautheim (Teilbeitrag), in: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofheim, bearb. von *Adolf von Oechelhaeuser*, Freiburg 1898, S. 66–94. – *Ders.*, Burg Krautheim an der Jagst, in: *Süddeutsche Bauzeitung* 9, 1899, Nr. 6–9 und 12, 1902, Nr. 46, 49, 50. – *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. III, Süddeutschland, Berlin 1908, S. 241–242. – *Hugo Schmitt*, Geschichte Krautheims; Krautheimer Urkundenbuch, je 2 Bde. (masch.), Krautheim o. J. (um 1910). – *Walter Hotz*, Staufische Reichsburg am Mittelrhein, Berlin 1937. – *Dankwart Leistikow*, Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jh. in Mainfranken, Diss TH Karlsruhe 1956 (masch.); Teildr. in: *Württembergisch Franken* 43, NF 33, 1959, S. 52–157. – *Ders.*, Krautheim, die staufische Burg, in: *Burgen und Schlösser* 26, 1985, S. 5–12. – *Eugen Mayer*, Burg Krautheim, Kunstführer Nr. 1161, München/Zürich 1979. – *Walter Hotz*, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt (1981), 1992³. – *Wilhelm Walz*, Chronik der Stadt Krautheim, Krautheim 1990. – *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, bearb. von *Dagmar Zimdars* u.a., München/Berlin 1993, S. 437–439. – *Dankwart Leistikow*, Die Restaurierung der Burgkapelle zu Krautheim 1888/89, in: *Alte Bauten – Neue Pläne, Historismus in Baden, Last und Chance*, hrsg. von *W. Rößling/K. Krimm*, Generallandesarchiv Karlsruhe, Ausstellung 1999. – *Ders.*, „Der Thurm zu Krautheim“ – Porträt eines Bergfrieds, in: *Architektur-Struktur-Symbol, Festschrift für Cord Meckseper*, hrsg. von *Maike Kozok*, Petersberg 1999, S. 194–210.

² Wappen Schweikarts von Kronberg am Portal, später am Treppenturm eingemauert; die Jahreszahl 1612 zweimal im Trepp-

enturm; Wappen Lothar Franz von Schönborns über der ehem. Torfahrt mit Jahreszahl 1723 dort und in der Halle des Schlosses.

³ Beschreibung des Oberamts Künzelsau, hrsg. vom Kgl. Statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1883, 3. Altkrautheim, S. 330–348, hier S. 335. – *Staatsmann* 1898 (wie Anm. 1), S. 72.

⁴ Krautheimer Pfarrchronik aus der Amtszeit des Pfarrers Petrus Josephus Albert von Gamburg, Krautheim 1862, S. 19 f. (Abschr. masch. durch Oskar Leistikow). – Diesen Bericht hat Hugo Schmidt in seinem Schreiben an Josef Durm z.T. wörtlich zitiert: Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten der Baudirektion, Bausachen, Krautheim, 422/I, 132, Fasc. 19. – Die entsprechenden Angaben bei *Leistikow* 1956 (wie Anm. 1) sind in diesem Sinne zu ergänzen.

⁵ *Heinrich Helmut Dunkhase*, Das Fürstentum Krautheim. Eine Staatsgründung um Jagst und Tauber 1802 bis 1806 (1839), Nürnberg 1968. – Die Rolle des Mainzer Oberamtsverwesers Johann Ernst Serger bei der Zerstörung der Burgkapelle ist dem Autor anscheinend unbekannt geblieben, wird von ihm jedenfalls nicht erwähnt. Serger trat offenbar sofort in Salm'sche Dienste, und hatte dann hohe Ämter inne.

⁶ Bericht Hoffmann: Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten der Domänen-Verwaltung, Bausachen, Krautheim, Nr. 391/20728.

⁷ Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Hrsg.), Großherzog Leopold von Baden 1790–1852. Regent, Mäzen, Bürger. Versuch eines Porträts. Konzeption und Bearbeitung *Klaus Häfner*. Ausstellung der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 1990 (ohne Erwähnung des Besuchs in Krautheim). – *Schönhuth* 1846 (wie Anm. 1), S. 2: Widmung mit vierseitigem Gedicht des Autors „Der achtundzwanzigste September 1845“: *wenn der alte Thurm wieder besteigbar gemacht seyn wird, was nach dem an Ort und Stelle ausgesprochenen Willen des erhabenen Landesherrn demnächst geschehen soll*.

⁸ *Adolf Kastner*, Der Geschichtsschreiber und Volksschriftsteller Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth, Pfarramtsverweser auf Hohentwiel (1830–1837), in: *Stadt Singen (Hohentwiel) und Herbert Berner* (Hrsg.), Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges, Konstanz 1957², S. 280–322; zu Krautheim S. 310 f., 319. –

Ders., Schrifttum von und über Schönhuth, ebd. S. 385–389. – *Schönhuth* 1846 (wie Anm. 1), S. 46. – Im Jahre 1856 besuchte auch Großherzog Friedrich (reg. 1852 bis 1907) die Burg.

⁹ *Gehorsamster Bericht des Bauraths Fischer auf hohen Erlass vom 24. Jänener No. 1435 und 36. Die Überdachung und theilweise Herstellung der Schlosskapelle zu Krautheim betreffend*. Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten der Baudirektion, Bau-Inspektions-Bezirk Wertheim-Gerlachsheim, Abt. 423, Nr. 13 vom 14. Mai 1845. – Bericht des Baurats Fischer vom 30. Juli 1846, Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten der Baudirektion wie vor. – Zu F. Th. Fischer: *Falko Lehmann*, Friedrich Theodor Fischer (1803–1867), Architekt im Großherzogtum Baden. Studien zur Bauforschung Nr. 15, hrsg. von der Koldewey-Gesellschaft, Horb a. Neckar 1987.

¹⁰ *Schönhuth* 1846 (wie Anm. 1), S. 52. – Die spätere Abdeckung der Turmplattform mit einem Zementstrich von 1893 bezeugt eine in den Mörtel der Brüstungsmauer eingeritzte Jahreszahl. Inzwischen lässt die Rissbildung in diesem Estrich schwere Schäden für das Gewölbe durch Sprengwirkung infolge Frost befürchten, so dass dringend geeignete Gegenmaßnahmen erforderlich sind.

¹¹ Aus dem Bericht eines Beamten des Finanzministeriums, Punkt 3. Generallandesarchiv Karlsruhe, Domänen-Verwaltung, Bausachen, Krautheim Nr. 391/20731 vom 12. Oktober 1858 (Unterschrift unleserlich).

¹² Bericht Baurat Fischers vom 23. Mai 1859, *die Bauarbeiten am Domänenverwaltungsgebäude und der ehemaligen Schloßkapelle in Krautheim betreffend*. Generallandesarchiv Karlsruhe (wie Anm. 11), Nr. 391/20731. – *Staatsmann* 1898 (wie Anm. 1), S. 73, gibt die Seitenlänge der Platten mit „1 Schuh“ an.

¹³ Bericht Fischers vom 23. Mai 1859 (wie Anm. 12).

¹⁴ Bericht Fischers vom 30. Juli 1846, Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten der Baudirektion, Abt. 423 (wie Anm. 9).

¹⁵ Schreiben der Großherzogl. Hof-Domänen-Kammer vom 01. Juni 1859, Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten der Domänen-Verwaltung, Bausachen, Krautheim, Nr. 391/20731.

¹⁶ Die Bauaufnahmen von Mossbrugger, gezeichnet von „Amersbach“, zum Teil gegengezeichnet von Mossbrugger, sind mit

- 1845 bzw. 1846 datiert. Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. G, Baupläne, Krautheim Nr. 1–10, 12–19. Zu Mossbrugger: Jörg Paczkowski, Die katholische Stadtpfarrkirche St. Venantius zu Wertheim und ihr Architekt August Mossbrugger, in: Wertheimer Jahrbuch 1986/87, Wertheim 1989, S. 177–203. – Mossbrugger wird 1836 Bezirksbaumeister in Wertheim, bis 1858 Oswald Haufe als Dienstverweser der Bezirksbauinspektion eintritt, und stirbt dort am 28. April 1858.
- ¹⁷ Zeichnung von Oswald Haufe „Postament des Crucifixes bei der Kirche in Altkrautheim“, 1865. Generallandesarchiv Karlsruhe, Baupläne, Nr. 424 1, 003/3.4. – Vgl. auch Karl Staatsmanns Aufnahme des gleichen Objekts, ebd., Nr. 424 1, 003/3.12. – Unbegreiflicherweise wurden der barocke Kreuzifixus und auch das Postament mit den Bauteilen des 13. Jahrhunderts im Zuge der Erweiterung der Altkrautheimer Kirche 1970/71 mutwillig zerstört. Das Denkmal trug die Jahreszahl 1798, die mit der Schändung der Burgkapelle um diese Zeit gut übereinstimmt, denn damals wurden jene Bauteile offenbar nach Altkrautheim verbracht und dort würdig aufgestellt – bis zu ihrem Untergang nach 170 Jahren!
- ¹⁸ Carl Alexander Heideloff, Die Ornamentik des Mittelalters, Nürnberg 1852, 4. Bd., 23. H., S. 37–38, Pl. 1 und 2. – Zu C. A. Heideloff (1789–1855): Carl Alexander Heideloff, Architekt (Exkurs), in: Claus Pese, Mehr als nur Kunst. Das Archiv für Bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg), Ostfildern-Ruit 1998, S. 19–22.
- ¹⁹ Benno Lehmann, Karl Weysser (1833–1904), Badischer Architektur- und Landschaftsmaler, Monographie und Werkverzeichnis, Heidelberg 1996; dort Krautheim S. 652–653, zehn Zeichnungen (alle im Landesdenkmalamt Außenstelle Karlsruhe), darunter Z 1151, Ansicht des Palasportals vom 2. Oktober 1870, die wertvollste dieser Zeichnungen.
- ²⁰ Schönhuth 1846 (wie Anm. 1), S. 56. – Vgl. fast denselben Wortlaut im Bericht von Hugo Schmidt an Josef Durm. Generallandesarchiv Karlsruhe (wie Anm. 3).
- ²¹ Schönhuth 1846 (wie Anm. 1), S. 55, 57.
- ²² Von Josef Heer in Tauberbischofsheim stammen zum Beispiel die beiden im Bad. Denkmälerwerk (1898) veröffentlichten Aufnahmen des Palasportals und der Kapelle nach der Restaurierung (letztere ohne Ausmalung) sowie vier Aufnahmen des Inneren der Kapelle im Zustand der Zerstörung (Schlossbibliothek Krautheim).
- ²³ Vertrag zwischen Premierleutnant Hugo Schmidt und dem Großherzoglichen Domänenärar vom 07. Juni 1887 (ehem. im Bezirksbauamt Wertheim, heute vermutlich im Generallandesarchiv Karlsruhe).
- ²⁴ Karl Staatsmann, Kunstdenkmäler Tauberbischofsheim 1898 (wie Anm. 1), S. 73. – Die Werkpläne Staatsmanns werden im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt, siehe auch Alte Bauten – Neue Pläne 1999 (wie Anm. 1), S. 223–229.
- ²⁵ Karl Staatsmann, Das Aufnehmen von Architekturen, 2 Bde., Leipzig 1910. – Zu Staatsmann s. a. Dankwart Leistikow, Die romanischen Architekturteile der Hohkönigsburg, in: Burgen und Schlösser 18, 1977, S. 121–128. – Staatsmanns Nachlass ist bis heute nicht aufzufinden.
- ²⁶ Karl Staatsmann 1898 (wie Anm. 1), S. 73.
- ²⁷ Ulrike Grammbitter, Josef Durm 1837–1919. Eine Einführung in das architektonische Werk, München 1984. Die Mitwirkung Durms an dem Denkmalpflege-Projekt in Krautheim wird hier nicht erwähnt. – Über das staatliche Bauwesen dieser Zeit in Baden siehe: Wilfried Rößling, Staatliches Bauen im Großherzogtum – Personen, Funktionen, Meinungen nach 1850, in: Alte Bauten – Neue Pläne (1999), S. 35–47.
- ²⁸ Karl Staatsmann 1898 (wie Anm. 1), S. 73.
- ²⁹ Zur Bauskulptur von Palasportal und Kapelle siehe Leistikow 1956 (wie Anm. 1), S. 107–131.
- ³⁰ Die Spolien waren seit der Restaurierung jahrzehntelang in der unteren Kapelle gelagert und wurden vom Verfasser seit 1950 gründlich aufgenommen. Seitdem mehrfach umgelagert und dabei dezimiert, sind sie heute im Museumsraum des Palas z. T. unzureichend untergebracht.
- ³¹ Über die „kürzliche Befragung eines 88-jährigen, körperlich wie geistig noch rüstigen Mannes“ durch Staatsmann siehe den Bericht der Großherzogl. Bezirksbauinspektion Wertheim vom 17. Sept. 1888, die Burgkapelle in Krautheim betreffend, Abt. Baudirektion, Bau-Sache Krautheim, 422/1, 132, Fasc. 19. im Generallandesarchiv Karlsruhe.
- ³² Leider lässt die Restaurierung der Kapelle in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts jedes Verständnis für die Arbeit der Vorgänger vermissen. Deren Ergebnisse wurden vielfach rückgängig gemacht, ohne Überzeugendes an dessen Stelle zu setzen.
- ³³ Vgl. hierzu Staatsmanns Zeichnungen in: Das Aufnehmen von Architekturen (1910), S. 142, Abb. 115 und S. 143, Abb. 116.
- ³⁴ Der Plan im Generallandesarchiv Karlsruhe, Baupläne, Krautheim, Nr. 424 e, 003/3.51, vom 1. Dezember 1888, mit Genehmigung „Einverstanden D. Josef Durm Karlsruhe B., 11. Dezbr.88.“ – Dieser Bodenbelag wurde im Chorraum anlässlich der letzten Renovierung im Zuge einer Suchgrabung nach einer dort vermuteten Grabstätte (!) zerstört und durch rote Sandsteinplatten ersetzt.
- ³⁵ Entwürfe und Ausführungszeichnungen zu diesen Ausstattungsdetails werden im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt.
- ³⁶ Die Entwürfe Staatsmanns zu Freitreppen im Burghof liegen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abbildung der Studie III in: Alte Bauten – Neue Pläne 1999 (wie Anm. 1), S. 227, Abb. 162.
- ³⁷ Dies bezeugen die Briefe Karl Staatsmanns an Rittmeister Hugo Schmidt in Krautheim vom 01. Juni, 07. Juli und 24. Juli 1900 aus Straßburg (Privatbesitz).
- ³⁸ Die Angaben hierzu in Leistikow 1999 (wie Anm. 1), S. 228 sind entsprechend zu ergänzen bzw. zu korrigieren. Vgl. auch Schmidt (um 1910), Bd. I,1, S. 48–49, der die Tochter Ottos I. Kunigunde als aus der 3. Ehe Ottos mit Beatrix von Krautheim stammend betrachtet, was aber offenbar nicht zutrifft. – Gesichert ist: Die Tochter Wolfrads II., Beatrix von Krautheim, ehelichte den Grafen Otto von Eberstein, der nach dem Tode ihres Vaters um 1250 in den Besitz der Herrschaft Krautheim eintrat.
- ³⁹ Vgl. die Zeichnung Staatsmanns im Inventar 1898 (wie Anm. 1), S. 86, Fig. 17 und 18, wo die entsprechenden Ausarbeitungen der Rippen als „unfertig“ bzw. „fertig“ bezeichnet werden.
- ⁴⁰ Merkwürdigerweise hat sich Bodo Ebhardt in keiner seiner Publikationen mit Burg Krautheim beschäftigt, obwohl er diese gekannt haben müsste. Ihre qualifizierte Behandlung im Badischen Denkmälerwerk lag seit 1898 vor; darüber hinaus hat Ebhardt mehrere nahegelegene Burgen in seinem großen Werk „Deutsche Burgen“ (1899 ff.) ausführlich vorgestellt (Buchenbach, Langenburg, Leofels, Stetten a. Kocher). Vielleicht haben zu diesem Verhalten kritische Stellungnahmen Staatsmanns zum Wiederaufbau der Hohkönigsburg beigetragen. Leistikow 1977 (wie Anm. 25). Oder war er über etwaige vergebliche Versuche zu einer Mitwirkung bei der Renovierung in Krautheim (über die freilich nichts bekannt ist) verstimmt?